

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 32 (1916)

Heft: 16

Artikel: Über die Gruppierung von Kleinbauten

Autor: Ramseyer

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über die Gruppierung von Kleinbauten.

(Von Gemeindebaumeister Ramseyer, Herisau.)

Wir sehen heute bei den kriegsführenden Völkern, was die Unterordnung jedes einzelnen Individuums unter ein großes Ganze bedeutet. Zu dieser Einsicht ist, wenn auch erst verspätet, die Entente gekommen, nachdem sie beschlossen hat, die einzelnen Kriegshandlungen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen von einer einzigen Stelle aus zu organisieren. Der Wert des Einzelnen geht dabei auf keinen Fall verloren, seine Leistungen werden nicht entwertet oder herabgesetzt, wenn er auch nur ein winziges Schräubchen eines kleinen Teiles der Riesenmaschine bedeutet.

Dieses Unterordnen kann nun direkt auch auf die Kunst, ganz speziell aber auf die Baukunst übertragen werden.

Sowenig ein einzelnes Haus, eine Ortschaft, oder gar eine Stadt bildet, sowenig kann dies von einer größeren Häusergruppe gesagt werden, wenn die betr. Ortschaft der Verwaltung entbehrt und diese Verwaltung verkörpert sich, der Zeit entsprechend, in einem Tempel, der Burg, der Kirche oder dem Rathaus. Die besten Beispiele dieser Art haben wir im Altertum in der Akropolis zu Athen, wo darnach gestrebt wurde, alle den Gottheiten und dem Volke dienenden öffentlichen Gebäude zu einer monumentalen Gruppe zu vereinigen, zu einer Gruppe, die in ihren Resten heute noch die ganze Gegend zu beherrschten vermag. Im Mittelalter ist es hauptsächlich die Burg, die allerdings der Kirche Konkurrenz machend, meistens das sich an die Bergwand malerisch anschmiegende Städtchen beherrscht, während dem heute die Dorfkirche diese Rolle übernommen hat.

Wer hat nicht schon da und dort ein durch einen Obstgarten eingerahmtes Dorf gesehen, das im Feierabendfrieden von den letzten Strahlen der Sonne beschienen friedlich eingebettet lag, beschützt von einer gewaltigen, über alle Dächer ragenden Kirche, gleich dem guten Hirten, der die Schäflein allesamt bewacht.

Dasselbe Bild erblicken wir in größerem Maßstab bei den Münsterkirchen der großen Städte und als eines der besten Beispiele darf hier die herrliche Stadt Straßburg angeführt werden; schön und einheitlich deswegen, weil in der darniederliegenden Periode der Baukunst, wo die Endsilbe des Wortes kaum vorhanden, verschwiegene irgendwo zu finden war, glücklicherweise nur eine ganz beschiedene Bautätigkeit herrschte. Wir sind, wir dürfen dafür dankbar sein, heute soweit, daß baukünstlerische Schandtaten so gut wie ausgeschlossen erscheinen, wenigstens nicht mehr schwer ins Gewicht fallen. Auch Freiburg i. Br. und unsere Bundesstadt Bern dürfen hier als sehr gute Beispiele angeführt werden und speziell in Bern ist es immer noch das Münster, welches trotz verschiedener Konkurrenz zu dominieren vermag. Als eines der schönsten Werke unserer Zeit darf der Universitätsbau in Zürich genannt werden, der mit der Hochschule zusammen die ganze Stadt beherrscht, ähnlich dem sog. Hradčin in Prag, der von einer der Moldaubrücke aus betrachtet sich einem als unvergeßliches Bild einprägt, als einen Beweis, wie Höhenzüge durch geschickte Gruppierung in ihrer Wirkung noch besser zur Geltung gebracht werden können.

Wenn auch der Monumentalbau als solcher, heute, abgesehen von diesen oder jenen Details, im allgemeinen heute als gelungenes Werk bezeichnet werden kann, so muß doch bemängelt werden, daß immer und immer wieder viel zu wenig das ganze Stadtbild im Auge behalten wird. Es kommt oft vor, daß sich der Baukünstler am Reißbrett um die Wirkung seines von ihm

zu schaffenden Bauwerkes oder dessen allernächste Umgebung zu wenig kümmert und so kann am Gebäude beispielsweise ein Turm entstehen, der nachher zu seiner großen Freude in nächster Nachbarschaft seinen Kollegen erblicken wird, er fühlt sich dann wenigstens nicht zu vereinsamt. Ich erinnere dabei an St. Gallen, das schon bei nahe zu viele Türme neben denjenigen der prächtigen Klosterkirche besitzt, obwohl ich zwar den Postturm speziell nur ungern missen möchte.

Es ist selten eine Stadt zu finden, auch in den flächtesten Gegenden, wo nicht doch eine kleine Erhöhung oder eine Bodenwelle Gelegenheit bietet, das Städtebild von oben herab betrachten zu können; dies gilt natürlich von unserem Land ganz besonders und da muß gerade deswegen daran gestrebt werden, dieses Städtebild in den Dachformen möglichst einheitlich zu gestalten und das geschieht wiederum vorteilhaft durch möglichst Zusammenziehen der Gebäude selbst, durch die Gruppierung derselben. Wo es irgendwie noch angeht, sollen größere öffentliche Gebäude so erstellt und projektiert werden, daß diese zusammen eine Gruppe bilden und da wo ein Wahrzeichen der Stadt bereits die Rolle des Beherrschens übernommen hat und eine Konkurrenz nicht mehr verträgt, sollen alle größeren Erhebungen, speziell Türme, der Ruhe der vielen Dachflächen angepaßt werden, es wird da jeder Künstler den richtigen Weg einzuschlagen wissen. Die Haupsache bei der Gruppenbildung ist die Schaffung von dem Auge des Beschauers wohltuenden Ruhepunktes, auf die Ausbildung des Daches muß noch viel größere Sorgfalt gelegt werden.

In der Baukunst spielt der Anschauungsunterricht eine wichtige Rolle und möchte ich deshalb nochmals die Stadt St. Gallen erwähnen, wo wir zwei gute, sowohl aus der alten, als auch aus der neuen Zeit erblicken. Wer, sei es vom Rosen- oder Freudenberg, zur Stadt herunter schaut, dem fallen zwei große ruhige Flächen besonders auf, leider umgeben von einem furchtbaren Häusergewirr aus der bereits genannten kunstarmen Zeit stammend. Es sind dies die riesigen Dächer der Klosterkirche und die Gebäude der Post und der Bundesbahnen, letzteres in der Farbe etwas zu dunkel geraten gegen das warme Ziegelrot des Klosterdaches.

Ich zweifle nicht daran, daß die Einheit und Einlichkeit nach und nach den Weg auch wieder über die Hauptgesimse hinaus, zu den Dächern finden wird, so daß mit der Zeit wieder Bilder entstehen wie in Straßburg, wo die ganze weite Umgebung des Münsters von oben gesehen eine einzige rote Fläche bildet.

Nachdem ich mich in flüchtigen Zügen über die Gruppierung und deren Wirkungen bei Gebäuden im allgemeinen ausgelassen habe, gelange ich zum eigenlichen Thema, zur Gruppierung von Kleinbauten, denn gerade da wird noch heute in den meisten Fällen mehr oder weniger planlos vorgegangen und warum, weil man glaubt, eine kleine Aufgabe sei nicht wert, sich darüber lange aufzuhalten, zudem befürchtet man, es nicht verantworten zu können, für die Lösung solch unscheinbarer Probleme einen Fachmann beizuziehen. Es mag ja sein, daß oft die Kosten für die Planerstellung bei ganz kleinen Bauten zu den Ausführungskosten selbst in einem nicht ganz proportionalen Verhältnis stehen, aber das darf keine Rolle spielen, denn schließlich darf auch für das Schöne etwas angelegt werden.

Jedermann weiß, daß in einem Gemeindewesen allerhand Bauten, ganz verschiedenen Zwecken dienend, aufzustellen sind, es seien nur erwähnt: Bedürfnisanstalten, Geräte- und Hydrantenhäuschen, Wegmacherhäuschen, Plakatsäulen und, es betrifft dies zwar schon keine eigentlich Bauten mehr, Wegweiser und Laternen.

Das sind nun allerdings alles Objekte, die auf Architektur keinen großen Anspruch mehr erheben dürfen, aber doch imstande sind, viel verderben zu können, wenn sie schlecht und unüberlegt ausgeführt sind. Ganz speziell diese Kleinbauten sind am ehesten dazu angetan, zu einer Gruppe vereinigt werden zu können, damit sie uns nicht das Bild von verlorenen oder ausgestoßenen Schäflein vormalen. Dazu bietet sich aber überall reichlich Gelegenheit.

Oft findet man an ein und derselben Stelle eine Latern, brüderlich daneben einen Wegweiser oder eine Plakatsäule, nicht weit davon die üblichen Telegraphenstangen und irgendwo ein Hydrantenhäuschen, das schaut aus wie eine Gruppe verkommenen Menschen auf einem Bauplatz eines Großstadtzipfels.

Alle diese notwendigen Übel können vereinigt, zusammenge stellt und künstlerisch gelöst werden.

Gewiß findet sich in jeder Ortschaft, besonders an Straßenkreuzungen, ein vermeintlich unnützes Eck vor, das man ohne weiteres mit vollem Recht als Schuttab lagerungs- oder Kletplatz benutzen zu müssen glaubt. Solche unfertigen Schmutzwinkel vermögen auf mich immer einen etwas peinlichen Eindruck zu machen. Statt daß nun diese Ecken zur Aufstellung der ungeführten Kleinbauten verwendet werden, wird z. B. ein Hydranten häuschen ganz unmotiviert zwischen zwei Wohngebäude, oder an eine vollständig leere Straßenfront gestellt. Dieser kleine Nutzbau kann aber gewiß überall etwa mit einem schon bestehenden Haus, mit einer Bedürfnisanstalt oder einer Wegmacherhütte in Verbindung gebracht werden, sodaß damit eine malerische Gruppe geschaffen werden kann und die Häuschen nicht zerstreut herum liegen, wie heruntergefallene Meteore.

Vorteilhaft werden solche Kleinbauten irgendwo anderer eingebaut, beispielsweise ein Spritzenhaus an eine größere Scheune, auf der einen Front kann wiederum ein Tränkebrunnen Platz finden, sodaß ein kleiner, auf einer Seite abgeschlossener Hof entsteht. Auf diese Weise kommt alles in einen gewissen Zusammenhang. Die Wirkung solcher Gruppen, wie überhaupt aller Gebäude kann durch geschickte Anordnung von Baumpflanzungen noch bedeutend gesteigert werden, auch die Form sowie die Ausführung darf auf keinen Fall vernachlässigt werden, etwa gar aus dem bereits angeführten Grunde, daß man sich sagt, es handle sich um etwas nur Nebensächliches. Es wird viel zu wenig beachtet, daß man mit Dorf- oder Tränkebrunnen die schönsten Gruppen bilden kann, was geschieht aber noch heute: Es wird ein gußerner Trog auf einem freien Platze in die Mitte gestellt und die Aufgabe ist gelöst, nicht einmal an einen Baum wird dabei gedacht, und so geht die Poetie des Dorfes nach und nach verloren, immerhin kann es uns beruhigen, da wir wissen, daß unsere Generation über solche Sachen wieder zu Rate sitzt.

Auch der kleinste Gegenstand soll noch etwas von Kunst, von gesunder Volkskunst in sich bergen, damit will ich noch kurz die Wegweiser und Laternen streifen. Auch diese Dinge können überall noch besser aufgestellt, mit etwas anderem in Verbindung gebracht werden, und da darf die wieder aufblühende Schmiedekunst in Tätigkeit gesetzt werden. Stets ist vor allem von großer Wichtigkeit, daß der Ort der Aufstellung richtig gewählt wird, eine Plakatsäule, ein Wegweiser soll irgend etwas abschließen, entweder einen Randstein oder ein Geländer, den Einlenker einer Straße markieren usw., niemals darf man aber den Platz ganz unwillkürlich bestimmen.

Ich konnte noch niemals verstehen, warum moderne Bahnhofsanlagen erstellt werden, bei denen nachträglich überall wieder besondere Häuschen, wie Verkaufsstände,

Kioske usw. wie Pilze aus dem Boden wachsen, wo man doch schon beim Projektieren des Baues wissen mußte, daß bei jedem Bahnhof solche Häuschen unbedingt notwendig sind. Statt diese im oder am Bau irgendwo, dem Hauptgebäude architektonisch angepaßt, unterzubringen, läßt man sich eine sonst gute Anlage durch diese stillosen „Chalet“ verunstalten. Ähnliches wäre auch von den Gartenhäuschen zu sagen, doch gehört dies kaum mehr hierher.

Das Thema bringt mich noch auf etwas anderes, das zwar mit der Gruppierung von Bauten nicht direkt etwas zu tun hat, aber mehr oder weniger doch auch hierher gehört, ich meine die Einfriedigungen, die Gartenhäuse und Mauern. Auch da sollte unbedingt noch eine gewisse Einheit in das Straßenbild hineingetragen werden, treffen wir doch an Straßen mit Borgärten in diesem Gebiet auf die reichhaltigsten Musterkarten. Diese Entgleisung muß leider zum großen Teil auf das Konto des Architekten gebucht werden, hat dieser sicherlich doch meistens so viel Macht, die Formen des Gartenhages bestimmen zu dürfen. In ein und derselben Straße sollte die Einzäunung wenigstens einigermaßen einheitlich gestaltet werden, wenn ich auch nicht speziell besondere Vorschriften aufgestellt wissen möchte. Da hat der eine einen Zaun aus Draht, der andere einen Lebbag, wieder einer einen solchen aus Holz und dort glaubt einer sein Leben mit auf die Mauer gestreuten Glasscherben verlängern zu können. Jeder glaubt, daß er allein den einbruchsfesten Hag erstellt habe. Ohne daß ich es selbst schon ausprobiert hätte, glaube ich doch behaupten zu dürfen, daß keine Umzäunung unübersteigbar ist und so soll denn die Sicherheit bei der Errichtung eines Gartenhages nicht ausschlaggebend sein, die Hauptsache ist, daß die Reparaturen auf ein Minimum beschränkt werden können. Damit wird also mehr Einheit auch bei den Garteneinfriedigungen möglich sein. Es wäre ein Beispiel anzuführen, wo derselbe Bauherr und auch derselbe Architekt vier nebeneinanderliegende Parzellen gut bebaute, vielmals aber mußte der Hag anders ausgebildet werden, was meines Erachtens doch ganz gewiß nicht notwendig gewesen wäre. Schon bei den kleinen Bauten soll mit der eigentlichen Gruppierung begonnen werden, erst dann, erst nach dieser Vorbereitung kommt auch der Monumentalbau zur rechten Geltung.

Auch im kleinsten Dorfe soll man den Eindruck bekommen, daß alles wohl überlegt wurde und war auch dies der Grund, diese kleine Abhandlung zu schreiben, weil ich weiß, daß sich im Kreise der Beser Leute befinden, die da und dort in der Behörde Gelegenheit haben, von diesem oder jenem des Gesagten Gebrauch zu machen.

Über einen Besuch auf der Baustelle des Kraft-Werkes Eglisau

berichtet der „Landbote“: Langsam, aber sicher schreitet drunter am Rhein der Bau des großen Kraftwerkes voran. Einen raschen Blick kann man darüber schon werfen, wenn man von Eglisau her im Koblenzerzug über die hohe Brücke fährt, die die Glatt nahe ihrer Mündung überspannt. Von der Station Zmelen aus aber erreichen wir in wenig Minuten das Baugelände. Nicht weit vom Bahnhof, in welchem nun auch eine Postablage eingerichtet ist, erheben sich schon die leicht gebauten, aber nachgerade sich herauspugenden „Willen“ der Südländer. Sind wir unter der Bahnlinie durchgegangen, so kreuzen wir das Anschlußgleise für den Material-Transport. Neben diesem her läuft schon die neue Straße, auf der man künftig Rheinsfelden erreichen